

Verabredung an der Erft

Wenn sie ihn schon nicht liebte, dann sollten sie sich auch trennen, dann sollte es auch endlich aus und vorbei sein zwischen ihnen. Endlich. Er war es leid, so leid, ständig hinter ihr herzulaufen, sie ständig bitten zu müssen, sie ständig zu allem überreden zu müssen. Wer war sie, dass sie sich ein solches Verhalten erlauben konnte? Und warum in Gottes Namen liebte er sie?

Und dann die andere Seite. Wer war er denn, dass er das alles mit sich machen ließ? Ganz zu schweigen von ihrem Einsatz für ihn. Davon spürte er nichts, gar nichts. Enttäuschte sie ihn nicht wieder und wieder? Warum musste er das aushalten? Die Welt war groß, voller angenehmer Menschen. Und Frauen gab es wie Sand am Meer. Sowieso. Das Leben war voller Chancen, voller Möglichkeiten. Sollte sie doch gehen, endlich, sich ganz von ihm entfernen. Sich bewegen auf anderen Ebenen, auf anderen Straßen. Davon gab es genug. Und andere Plätze gab es auch genug, wo sie sich verabreden konnte, wann und mit wem auch immer. Nur nicht mehr mit ihm. Mit ihm nicht. Er hatte die Schnauze voll. Und das würde er ihr heute sagen. Das würde er ihr heute detailliert ins Gehirn pusten. Ja, das würde er.

Obwohl, - manchmal überkamen ihn Zweifel. Denn immerhin, sie sah gut aus, und schön war es auch mit ihr, wenn sie denn mal zusammen waren. Und sicherlich würde sie nicht lange brauchen, bis sie einen neuen Liebhaber gefunden hatte. Trotz stieg in ihm auf. Na und? War ihm doch egal. Was ging sie ihn noch an?

Thomas war wütend. Wütend auf Beate, aber noch wütender auf sich selbst. Dass sie Vereinbarungen brach und Verabredungen nicht einhielt, wusste er. Dass sie immer zu spät kam, damit hatte er sich abgefunden, aber dass sie keinerlei Anstalten machte, auf sein Angebot einzugehen, mit ihm zusammenzuwohnen und -zuleben, enttäuschte ihn sehr. Das letzte Mal, als sie

bei ihm übernachtete, wollte sie im Gästezimmer schlafen. Was war das denn? Das war doch keine Liebe. Und wenn es eine war, dann nicht seine.

"Liebe braucht Freiheit, braucht Eigenständigkeit", hatte sie zu ihm gesagt, "und zu dem, was du willst, muss ich auch Lust haben."

Na ja, da hatte sie eigentlich Recht gehabt. Aber ein paar Tage später war sie, obwohl er auch Zeit gehabt hätte, mit einer ihrer Freundinnen in einen Kurzurlaub gefahren. Wie sollte er das verstehen? Das alles war für ihn nicht der Einstieg vom Ausstieg. Nein, schlimmer. Hatte sie nicht de facto bereits Schluss gemacht mit ihm, nur er hatte es bisher nicht wahr haben wollen? Komisch war, sie rief noch jeden Abend bei ihm an und erzählte ihm groß und breit von ihrem Ärger im Büro, von den Vorkommnissen in ihrem Sprachlabor, von irgendwelchen Hals- oder Zahnschmerzen und von den Freunden aus der Badmintongruppe. Warum tat sie das? Benutzte sie ihn nur? Und wenn, warum und wofür?

Thomas überquerte das schmale Holzbrückchen, über das der Weg nach Reuschenberg führte. Dann bog er nach rechts ab und betrat nach wenigen hundert Metern den Wildpark. Um diese Jahreszeit und vor allem in den späten Morgenstunden wurde der Park nur von wenigen Joggern und einigen Spaziergängern genutzt. Hier war es still, und hier, wo es vor knapp einem Jahr mit Beate so glücklich angefangen hatte, wollte er die Beziehung auch beenden.

Lieben sollte sie ihn. Wenn sie das täte, überlegte er, wenn sie das nur ein einziges Mal aussprechen würde, würde er ihr noch einmal verzeihen, oder? Eine schwierige Frage. Thomas schwankte in seinen Gefühlen unsicher hin und her und schaute auf die Uhr. Würde sie wenigstens heute pünktlich sein? Würde sie ahnen, was er ihr sagen wollte? Wenn ja, wie würde sie ihm entgegentreten? Würde sie unter diesen Umständen überhaupt kommen? Würde sie ihn auslachen, ihn angreifen und beleidigen? Vielleicht weinen, vielleicht verzweifelt sein? Das wäre schön. Das wäre ein Zeichen. Dann könnte er sie trösten, und alles könnte vielleicht neu...

„Nein“, sagte er leise zu sich selbst und versuchte im gleichen Augenblick diese im Grunde abwegigen Gedanken zu verwerfen. So würde sie nicht reagieren, auf keinen Fall, und wenn, was wollte er denn eigentlich? Wollte er nicht Schluss machen mit ihr, nicht endlich frei sein von ihr? Ich werde hart bleiben, rief er sich zur Ordnung, ich werde überlegen und souverän der Entscheider sein, der Vollstrecker. Alles andere ist lächerlich. Überlegen, stark und nett, ja, nett werde ich zu ihr sein. Thomas lächelte. Sagte doch schon der Volksmund. *Sei nett zu deinen Feinden, denn nichts ärgert sie mehr.*

Bei diesen Gedanken fühlte sich Thomas großartig. Er verlangsamte seinen Schritt, folgte den Biegungen des kleinen Flusses, kam an den Bärlauchwiesen vorbei und atmete in ruhigen, gleichmäßigen Zügen. Die Zaunkönige, die laut und schrill um die besten Brutplätze stritten, hörte er nicht. Die Anemonen, die weite Flächen des Parks mit ihrem cremigen Weiß verzierten, sah er nicht. Und die faulenden Blätter, von denen bei den meisten nur noch die Blattgerippe zu sehen waren, roch er nicht. Er sah andere Bilder, hörte andere Stimmen und war in einer anderen Zeit. Hier in diesem Park hatte er den ersten Vierzeiler für sie geschrieben.

Wenn der Regen fällt, wachsen die Blumen.

Wenn die Sonne scheint, reifen die Früchte.

*Und wenn du eines Tages nicht mehr bei mir bist,
ist es Herbst.*

Beate hatte ihm diese Zeilen sehr gedankt. Und wie! So viel Freude, so viel Zärtlichkeit, so viel Glück. Thomas lächelte und fühlte noch immer ihren ersten hingehauchten Kuss, der in der ganzen Aufregung viel mehr sein zitterndes Kinn, als seinen hungrigen Mund getroffen hatte.

Aus seinen Erinnerungen erwachend, blieb er vor einem alten Ahornbaum stehen. Er betrachtete den mächtigen Stamm, befühlte dessen feste Rinde und

sagte, einer spontanen Eingebung folgend, grimmig und entschlossen:
„Vernimm, edler Recke, was ich dir zu sagen habe. Du bist jetzt ich.“

Und dann legte er los. "Verdammter Kerl!", schimpfte er. "Werde bloß nicht schwach. Sie ist eine egoistische, eingebildete Zicke. Sie will dich nicht, sie hat genug Zeichen gesetzt, dass sie dich nicht liebt. Was willst du also Neues von ihr hören? Was erwartest du von ihr? Trottel, verdammter! Mach dich nicht lächerlich! Das alles ist Selbstmitleid. Das ist doch krank.“

Thomas atmete tief durch, schüttelte sich wie ein Hund und bedankte sich bei dem Baum, der diese ganze Tirade regungslos über sich hatte ergehen lassen. Dann wendete er sich ab und fühlte sich gut. Richtig gut. Er wusste wieder, wo es lang zu gehen hatte und warum er Beate heute treffen wollte. Kraftvoll schritt er aus und erreichte nach kurzer Zeit das alte Wehr, wo er als Kind häufig unerlaubt gebadet und oftmals dafür den Hintern versohlt bekommen hatte. Auf einen Baumstamm, von irgendeinem Sturm umgeworfen, setzte er sich. Das aufgestaute Wasser stand hier fast still. Beate war noch nicht da. Ein Eisvogel hockte, die Uferzone hungrig nach kleinen Fischen absuchend, auf einem noch unbelaubten Ast. Thomas wartete. Er spürte sein Herz schlagen. Kam sie, oder kam sie nicht? Eigentlich hatte er sich darüber gewundert, dass sie sich auf diesen Termin und auf ein Treffen an diesem Ort eingelassen hatte. Sie war ein Morgenmuffel durch und durch. Wieder schaute er auf die Uhr. Wenn sie kommt, nehme ich sie in die Arme, dachte er. Wenn sie es zulässt. Aber dann muss ich mit der Sprache raus und ihr das sagen, was sie so oder so verletzen wird. Aber, verletzen wollte er sie auch nicht. Vielleicht, so überlegte er weiter, warte ich zunächst einmal ab. Abwarten war immer gut, abwarten machte so schnell nichts kaputt. Irgendwie gelang ihm ein Grinsen. Es kam aus seinem tiefsten Inneren, und er wusste nicht, wie er es deuten sollte.

Das Warten machte Thomas nervös. Unruhig schaute er sich um und suchte mit einigen gezielten Blicken den Weg ab, auf dem Beate kommen musste. Eine alte Frau mit einem greisen Hund näherte sich. Hoffentlich blieben

sie nicht bei ihm stehen. Von Beate keine Spur. Im Wasser der Erft spiegelte sich die Sonne. Die reflektierenden Strahlen blendeten ihn. Irgendetwas trieb in der Mitte des Flusses, etwas, was ihn irritierte. Er konnte nicht erkennen, was es genau war. Ein Körper von erheblicher Größe, etwas rau an der Oberfläche, rund wie ein gekrümmter Rücken, vielleicht bekleidet. Oder war es Fell? Ein ungutes Gefühl überfiel ihn. Was da schwamm, war mit Sicherheit hässlich, abstrus, zumindest eklig oder sonst was. Es war, wenn schon kein toter Gegenstand, dann ein lebloser Körper. Es sah aus, als trudele er langsam um seine Längsachse, und dunkle Schatten an der Kopfseite erinnerten Thomas an Haare. Wieso Haare? Was für Haare? Menschliche Haare? Beates Haare? Sein Herz wummerte. Warum nur? Das war doch nicht möglich. Was hatten Beates Haare und was hatten seine Liebe zu ihr mit diesem Etwas zu tun, das da schwamm? Welch eine ungeheure Assoziation. Angst überfiel ihn und Furcht. Was war, wenn es Beates Haare waren? Was war, wenn es Beate war, die da im brackigen Wasser trieb? Was war, wenn er sie niemals lebendig wiedersah?

Verdammt, er war doch nicht wirklich verrückt. Er liebte sie noch immer. Würde er sich denn um die Trennung von ihr so viele Gedanken machen, würde er denn für einen Schlusstrich unter ihrer Beziehung soviel Aufwand betreiben, wenn er sie nicht eigentlich noch liebte? Thomas blickte wie erstarrt auf das Wasser. Was sich da sehr langsam auf ihn zu bewegte, war, nun konnte er es deutlich erkennen, ohne jeden Zweifel ein Körper. Vielleicht ein toter Mensch, vielleicht ein totes Tier.

Thomas sprang auf. Um Himmelswillen. Er konnte und wollte diesen Anblick nicht mehr ertragen. Er zitterte förmlich. Wieder befielen ihn Angst, wieder Furcht, wieder Schrecken. Die Hand vor Augen wendete er sich von diesem grauenvollen Etwas. Igitt, dachte er. Igittigitt.

Dann rannte er los. Mit großen, raumgreifenden Schritten stolperte er nach vorn, rutschte aus, suchte mit fuchtelnden Armbewegungen Halt und

prallte gegen eine Person, die ihm entgegenkam, ihn auffing, hielt und an sich drückte. Es war eine Frau. Es war Beate.

"Was ist los?", fragte sie erstaunt, nicht verstehend, was hier gerade geschah. "Du läufst ja völlig neben der Spur."

Thomas riss die Augen auf, begann sich langsam zu besinnen und befreite sich umständlich und verlegen aus ihren Armen.

"Ich, ich bin ganz durcheinander", sagte er erschöpft. "Und, und..., ich habe etwas Wichtiges mit dir zu klären."

Beate schaute ihn fragend an und lächelte. "Jetzt? Hier? In dieser Situation? Das hat doch sicherlich noch Zeit. Oder?"

"Nein", sagte Thomas. "Es muss jetzt sein, jetzt sofort."

Beate wurde ernst. Sie legte Thomas gefühlvoll und beruhigend eine Hand auf den Arm. "Gut", sagte sie leise. "Es wird uns schon nicht den Kopf kosten."

Thomas nickte. Tief in ihm blubberte ein Gefühl, das ihn an die nagelnden Zündgeräusche eines alten Dieselmotors erinnerte und etwas zu tun hatte mit Angst, mit Freude, Glück, Enttäuschung, Hoffnung, Verzweiflung und mit allem, was es sonst noch gab auf dieser wunderbaren, dieser furchtbaren Welt und mit dem Gegenteil davon. Und mit dem, was darüber und darunter war, davor und dahinter, daneben, dazwischen und mittendrin.

"Ich liebe dich", sagte er mit fester Stimme, wobei sich das hilflose Griesen, das seine Worte anfänglich begleitete, in ein ruhiges, entspanntes Lächeln verwandelte. Und dann fügte er hinzu: "Dahinten in der Erft, da schwimmt etwas Grauensvolles, etwas, das mich total entsetzt hat."

Beate schaute sich nicht um. "Das ist ein totes Schwein", erklärte sie gelassen, "ich hatte es vorhin schon gesehen, als ich über das Brückchen kam. Ich frage mich nur, wie es da hineingekommen ist. Und außerdem", sie machte eine kleine, unbedeutende Pause: "Ich liebe dich auch."